



Bolivien ist der wichtigste
Exporteur von Paranüssen weltweit

Zwischen Gestern und Morgen

Foto: Ana Díaz

Wenn wir eine kleine Umfrage unter der bolivianischen Bevölkerung machen würden, ob sie die Grenzregion zu Brasilien kennen, in der 70 Prozent der auf dem Weltmarkt gehandelten Paranüsse wachsen, würde die große Mehrheit sagen, dass sie noch nie dort gewesen ist. Das liegt an den Entfernungen und den miserablen Straßen dorthin. Und Tourismus im eigenen Land ist auch nicht besonders verbreitet. Gleichwohl mögen Jahr für Jahr Tausende Personen die „Brücke der Freundschaft“ über den Acre-Fluss von Cobija nach Brasilea auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen im Nachbarland überschritten haben.

VON MARISOL DÍAZ

Die historische Schlacht vom 11. Oktober 1902 an diesem Ort liegt lange zurück. Bei der wurde unter Führung des Generals Pando verhindert, dass die Region so wie der Großteil des restlichen Acre von Brasilien annektiert wurde. Die historische Erinnerung der Bewohner*innen wird aber viel mehr von dem dem Konflikt¹ zugrunde liegenden Gummiboom geprägt. Bei dem schaffte es der Magnat Nicolás Suárez (1851-1940), bekannt als „El Patrón“, zeitweise bis zu 60 Prozent des Kautschukhandels in der Welt zu kontrollieren. Noch heute erzählen sich die Leute in Cobija, wie große Schiffe für den Patron Ladungen von edler Ware, Seide, Getränken über den Acre nach Cobija brachten. Aber es gibt nur wenige Informationen über die Folgen der Ausbeutung der indigenen Pacahuaras, Yaminahua, Machineris und Tomoromas unter sklavenähnlichen Bedingungen. Suárez war das Pendant der bolivianischen Amazonasregion zum Zinnbaron Patiño in den Bergwerkszentren.

Heute ist Bolivien weltweit der Hauptlieferant für Paranüsse. 90 Prozent davon kommen aus Pando, der Rest aus den Departements Beni und La Paz. José Luis Castro ist regionaler

Direktor der Stiftung FAUTAPO. Während wir über die Straße in die Paranusswälder fahren, berichtet er davon, dass die kinderreichen Familien ein ganzes Jahr von den Einnahmen in der Erntezeit zwischen Dezember und März leben müssen. Wir sind auf dem Weg zu den „beiden Manuels“, frühere Sprecher von COINACAPAC, einer Paranusskooperative, die leider nicht mehr funktioniert.

Manuel Salvatierra lebt in der Gemeinde Villa Florida im Naturschutzgebiet Manuripi und Manuel Lima Biskmar in Trinchera, das zu El Porvenir gehört. Mit Wehmut erinnern sich beide an jene Organisation, der 500 Mitglieder ihre jeweils etwa 69 Kilogramm schweren Säcke voller Paranüsse abliefern, aus denen nach dem Öffnen der Schalen und nach dem Trocknen 20 Kilo Nüsse zum Verbrauch gewonnen wurden.

In der Kooperative war alles Handarbeit. Die Nüsse wurden in der Sonne getrocknet, bis sich die Frucht von der Schale ablöste. Dann wurden die Früchte vorsichtig von der Schale gelöst, damit sie nicht brachen, um das Endprodukt schließlich unter Beachtung gewisser Hygienestandards vakuumzuverpacken. Der ganze Prozess hatte es möglich gemacht, die Gewinne innerhalb der Gemeinde zu verteilen.

Die Kooperative COINACAPAC hatte nicht nur interne administrative und organisatorische Probleme, sie stand selbstverständlich unter Beobachtung der großen privaten Betriebe, die sogenannten *Beneficiadoras*, dem Wortsinn nach diejenigen, die den Nutzen schaffen: Tahuamanu, Nelkenbaum, Urkupiña sowie weitere 20 mittlere und kleinere Betriebe. Die übernahmen nach dem Scheitern der Kooperative erneut die Kontrolle über den Verarbeitungsprozess.

„Es waren diese Firmen, die COINACAPAC in den Ruin getrieben haben“, sagt einer der schon betagten Gründer von Villa Florida. Die Firmen hatten ein System des Ankaufs vor der eigentlichen Ernte geerbt, genannt *Habilito*. Schon in der

Zeit von Suárez hatten die Vorarbeiter über das ganze Jahr Lebensmittel an die Menschen in den Dörfern abgegeben, mit der Verpflichtung, diese dann mit der Abgabe ihrer Nussernte zu bezahlen. Doch diese Bezahlung war überproportional im Vergleich zum Wert der erhaltenen Nahrungsmittel. Die Dorfbewohner*innen kamen aus ihren Schulden nie heraus. Eine illegale Form der Ausbeutung, denn ein Kilogramm Zucker ist weit weniger wert als ein Sack Paranüsse. Heute gibt es zwar keine Vorarbeiter mehr, doch ihre damalige Funktion erfüllen die Zwischenhändler für die Unternehmen.

COINACAPAC hatte es nicht nur geschafft, die ganze Weiterverarbeitung in die eigenen Hände zu nehmen, sondern auch, ihre Produkte zu exportieren. Sie verkauften nach Italien an das Fairtrade-Unternehmen „Chico Méndes“ oder auf der Fairtrade-Messe BIOFACH in Deutschland. Es war das letzte Glied einer Produktions- und Vermarktungskette, die es möglich gemacht hatte, dass 150 Gramm Paranüsse in einem europäischen Supermarkt um die drei Euro gekostet haben, und dass auch die Dorfgemeinden von diesem Reichtum etwas abbekamen. Das Potenzial war da für große soziale Veränderungen, nicht nur in Trinchera und Villa Florida. Die beiden Manuels waren bekannt als „Die Verrückten der Paranuss“. Einer scheint aufgegeben zu haben. Die Wirtschaftskrise wegen der Coronapandemie und die politischen Konflikte 2020 und 2021 haben zwischenzeitlich zu einem Rückgang der Nachfrage geführt. Jetzt, 2022, habe sich der Markt wieder erholt, sagt Manuel Lima, der dieses Jahr wieder anderthalb Container Paranüsse an die Organisation „Chico Méndes“ über den Ozean auf den Weg nach Italien schickt. Für einen 69-Kilo-Sack unverarbeitete Paranüsse bekommt er derzeit umgerechnet etwa 50 Euro, geht die Ware an den konventionellen Handel, ist es mit 45 Euro etwas weniger, berichtet Lima.

Heute nehmen eine Vielzahl von Privatunternehmen die Ernte an, verarbeiten sie weiter und exportieren die Paranüsse. Das ist ein gutes Geschäft. Zudem schuf die Regierung von Evo Morales im Jahr 2009 die staatliche Firma EBA (*Empresa Boliviana de Alimentos y Derivados*); im Paranusssektor anfangs, um die Rolle von COINACAPAC zu übernehmen, aber ohne Erfolg. Inzwischen arbeitet sie nach dem gleichen Muster wie die Privatfirmen oder nimmt diese für die Weiterverarbeitung selbst unter Vertrag. Die Produkte werden auch in Bolivien vermarktet oder beim kostenlosen Schulfrühstück eingesetzt.

Die Nachbarn Brasilien und Peru, die sich mit Bolivien den Großteil der Amazonasregion teilen, sind ebenfalls wichtige Produzenten der Paranuss. Doch weil das meiste davon in den internen Markt geht, sind sie als Exporteure weniger bedeutsam. Ihre Regierungen fördern biotechnologische und molekulargenetische Forschungslabore, um die Paranuss zu domestizieren und Baumarten niedrigerer Höhe und größerer Produktivität zu züchten. Brasilien bräuchte sei-

ne Produktion nur um fünf Prozent zu erhöhen, um wieder Weltmarktführer bei Paranüssen zu werden. Die bolivianische Biologin Jasivia Gonzales macht sich deshalb keine Sorgen: „Brasilien und Peru investieren hohe Summen in diese Forschungen, aber die domestizierte Paranuss wird die Qualität der wildwachsenden Bäume unserer bolivianischen Amazonasregion nie erreichen.“ Diese Paranuss ist sehr sozial, argumentiert sie: „Die angestammten indigenen Völker haben die Wälder nachhaltig genutzt, haben von ihnen und in ihnen gelebt. Sie empfanden sich als Teil des Urwaldes.“ Heute müsse es darum gehen, dieses althergebrachte Wissen mit der heutigen Technik und den heutigen Gesetzen in Übereinstimmung zu bringen. Es gibt das bolivianische Gesetz für Mutter Erde, das immer noch nicht umgesetzt wird, oder das Gesetz 1700, das die Nutzung der Holzreserven regelt. Es gibt sogar eine Aufsichtsbehörde für die Wälder. Aber auf der anderen Seite verteilt die Regierung über das

Im Jahr 2018 hat Bolivien 27 000 Tonnen Paranüsse im Wert von 221 Millionen US-Dollar exportiert. Hauptabnehmer sind die USA, die Niederlande und Deutschland.

Rund 2000 Familien aus 13 Munizipien der Provinz Pando sind in der Regenzeit mit der Paranussernte beschäftigt. Die Bedingungen sind prekär. In dieser Zeit erhöht sich auch die Zahl der Frühschwangerschaften, sei es aufgrund spontaner Beziehungen oder durch sexuelle Gewalt.

Im Munizip El Sena hat die staatliche EBA einen Weiterverarbeitungsbetrieb installiert, in dem die harten Schalen aufgebrochen werden. Offiziell gilt der gesetzliche Mindestlohn (umgerechnet etwas über 300 Dollar im Monat), doch in der Praxis wird nach der verarbeiteten Menge bezahlt. Manche Frauen nehmen deshalb ihre Kinder mit zur Arbeit.

Laut Angaben von EBA gehen 90 Prozent der bolivianischen Paranussproduktion in den Export.

Agrarreformgesetz immer mehr Land an diejenigen, die gemäß der Vorgaben dieses Gesetzes damit eine „soziale und ökonomische Funktion“ erfüllen sollen. Viehwirtschaft gehört dazu, Sojaproduktion für den Export auch, der Schutz der Regenwälder jedoch nicht. Auch im Rahmen der Debatte um den neuen Landnutzungsplan wird versucht, weitere Wälder, die bislang für die Paranussgewinnung genutzt wurden, für Vieh- und Holzwirtschaft zu erschließen.

Wenn man die Dörfer besucht, ihren Alltag kennenlernt, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Urwald geht, sich ihre Erinnerungen anhört, dann bekommt man einen Eindruck davon, was den Pando ausmacht: das kühle Morgengrauen, die vielfältigen und doch sich harmonisch ergänzenden Stimmen der Bäume, der Tiere, der Vögel, der Insekten und immer wieder der Bäume und der Menschen. ■